



Energie aus erster Hand

In Furtwangen im Schwarzwald versorgt der Ingenieur Felix Duffner inzwischen 30 Bürger in fünf Gebäuden mit Ökostrom und umweltfreundlicher Wärme.

Text: Bernward Janzing, Foto: Antonio Pisacreta

Das vielleicht kleinste Energieunternehmen Deutschlands hat seinen Sitz im Schwarzwald-Städtchen Furtwangen. Felix Duffner ist stolz auf sein Versorgungsunternehmen: Wie bei den Großen der Branche gibt es hier Erzeugungsanlagen für Strom und Wärme, eigene Verteilnetze und natürlich Kunden. Außerdem, wie überall im Schwarzwald, gibt es hier jede Menge Holz als Energiequelle. Das gesamte System ist energetisch wie ökologisch optimiert.

Das Versorgungsgebiet des Kleinunternehmens liegt im Zentrum der Stadt Furtwangen im Schwarzwald-Baar-Kreis. Dort nämlich hat der Enddreißiger in wenigen Jahren einen privaten Wärme- und

Stromverbund aufgebaut, an dem inzwischen zwei Geschäfte, eine Werkstatt, ein Büro und zehn Wohneinheiten in insgesamt fünf Gebäuden hängen. So bekommen rund 30 Bewohner am Furtwanger Marktplatz ihre Strom- und Gasrechnung inzwischen nicht mehr vom örtlichen Netzbetreiber, der Elektrizitätsgesellschaft Triberg (EGT), sondern vom Ökoanbieter Felix Duffner.

Rein ökonomisch betrachtet kann es den Stromkunden egal sein, wer ihnen die Energie liefert, denn die Preise sind bei Duffner identisch mit denen von EGT. „Wir haben die Tarife an den hiesigen Gas- und Strompreis gekoppelt“, sagt der Schwarzwälder. Den Umweltbonus gibt es

für die Kunden kostenlos obendrauf: Duffner erzeugt genau so viel Wärme und Strom, wie von seinen Abnehmern benötigt wird - mit Sonnenenergie, Holz und einem effizienten Gas-Blockheizkraftwerk (BHKW).

Natürlich hängt Duffner noch am Stromnetz des örtlichen Anbieters. Natürlich bezieht er auch von der EGT sein Erdgas. Doch er kann seinen Anlagenbetrieb wirtschaftlich optimieren, weil er zum Beispiel mit seinem BHKW-Strom überwiegend Bezugsstrom ersetzt, und der Wert des erzeugten Stroms damit erheblich höher ist als bei Einspeisung ins Netz. Man könnte das Netz des studierten Maschinenbauers als eine Art Arealnetz bezeichnen.

Formal war die Aufnahme der Energieversorgung reichlich unproblematisch. Zwar hat auch in Furtwangen die EGT mit der Stadt einen Konzessionsvertrag geschlossen, durch den der Versorger über die Exklusivlizenz zum Betrieb von Versorgungsleitungen in der Stadt verfügt. Doch weil die Grundstücke unmittelbar aneinandergrenzen, Duffner somit beim Anschluss der fünf Gebäude keine öffentlichen Flächen queren musste, ist der bestehende Konzessionsvertrag nicht tangiert. Auch Konzessionsabgabe muss er damit selbstredend nicht bezahlen.

Wie kommt man nun dazu, solch ein ungewöhnlich visionäres Kleinunternehmen aufzubauen? „Indem man Optimierungspotenziale sucht“, sagt Duffner. Denn als er 1999 sein privates BHKW in Betrieb nahm, stand er vor einem Problem, vor dem fast alle Betreiber von Klein-BHKW stehen: energetisch wie finanziell ist eine solche Anlage in einem einzelnen Haus nur mäßig sinnvoll - sowohl im Hinblick auf den Stromabsatz, wie auch bezüglich der Wärme. Denn in einem Einfamilienhaus ist ein eigenes Kleinkraftwerk in der Regel nicht optimal ausgelastet.

So war dem Techniker von Anfang an klar: Zusätzliche Wärmeabnehmer müssen her, um die Laufzeit des Aggregates zu erhöhen, und damit die betriebswirtschaftliche Amortisation zu verbessern. Weitere Stromabnehmer reduzieren ferner den Anteil des Stroms, der eingespeist werden muss. Und auch das zahlt sich aus: Während BHKW-Strom im Schnitt nur mit sieben bis neun Cent je Kilowattstunde vergütet wird, schlägt jeder vermiedene Bezug in der Kalkulation mit dem doppelten Satz zu Buche.

Ein bisschen Glück hatte Duffner dann auch noch, denn seine Pläne reiften genau zur richtigen Zeit: „Zwei Nachbarn hatten alte Heizungen - die mussten ohnehin aus.“ Die Hauseigentümer waren als Wärmeabnehmer schnell gewonnen.

Dank der zusätzlichen Abnehmer erreicht der Furtwanger Ökostromer mit einem BHKW der Firma Senertec traum-

hafte Werte. „In fünfeinhalb Jahren ist die Anlage 40.000 Stunden gelaufen“, sagt Duffner - das sind fast 7.300 Stunden im Jahr. Solche Zahlen erreicht üblicherweise kein privater Betreiber. Das wärmegeführte Kraftwerk läuft nur dann, wenn vor Ort auch die erzeugte Wärme abgenommen wird. Da zudem der erzeugte Strom überwiegend im eigenen Netz verbraucht wird, ist das System energetisch wie ökonomisch optimiert.

40.000 Kilowattstunden Strom liefert das BHKW jährlich. 9.000 Kilowattstunden steuern zwei Photovoltaikanlagen mit zusammen 11,5 Kilowatt bei, die Duffner auf dem Dach seines Hauses installiert hat. Damit deckt der Furtwanger den Verbrauch in seinem Netz, der bei 45.000 Kilowattstunden liegt, komplett durch Eigenerzeugung. Formal war es immer wichtig, dass er zumindest den überwindenden Anteil selbst erzeugt: „Ansonsten hätte ich nach dem alten Energiewirtschaftsgesetz als Stromhändler gegolten, und hätte eine Genehmigung gebraucht.“ Mit Inkrafttreten der Novelle Mitte Juli hat sich das Thema Genehmigung jedoch ohnehin erledigt.

Auch den Wärmebedarf seiner Kunden deckt Duffner komplett selbst. Das geht aber auch gar nicht anders, denn im Unterschied zum Strom gibt es hier keinen Versorger, der bei Bedarf angezapft werden kann. 90.000 Kilowattstunden Wärme erzeugt das BHKW im Jahr. Den überwiegenden Anteil der benötigten 360.000 Kilowattstunden muss jedoch ein Stückholzkessel bringen, der im Winterhalbjahr zum Einsatz kommt. Er hat eine Wärmeleistung von 75 Kilowatt und wird manuell befeuert. Bei entsprechenden Außentemperaturen steht Duffner folglich bereit: „Wenn's richtig kalt ist, muss ich alle sechs Stunden nachlegen.“ Und das kommt an einem Standort in 870 Meter Höhe über dem Meer durchaus vor.

Dann wirft Duffner die ganzen Meterstämmen, die er auf Paletten aus einem Umkreis von wenigen Kilometern von örtlichen Waldbesitzern angeliefert bekommt,

in den Brenner. 200 Ster, rechnet Duffner, werde er im Jahr benötigen. Ein bisschen beruht diese Zahl noch auf Prognosen, denn der Holzkessel ging erst im vergangenen Jahr in Betrieb. Eines weiß der Energieexperte aber schon heute: An Holz wird es ihm nicht mangeln. Denn das Angebot in der nahen Umgebung ist groß: „Seit ich den Kessel habe, kommen immer wieder Furtwanger Waldbesitzer auf mich zu, und fragen, ob ich noch Brennholz brauche.“

So sichern ihm der Furtwanger Wald, die Schwarzwälder Sonne und die pfiffige Konzeption der Gesamtanlagen enorme Einsparungen an fossilen Energien. Durch die Nutzung von Holz, und außerdem durch den Einsatz der hocheffizienten Kraft-Wärme-Kopplung spare er jährlich das Äquivalent von 28.000 Liter Heizöl, rechnet Duffner vor. Damit ist das 150 Jahre alte Haus im Zentrum der 9.800-Seelen-Stadt unter energetischen Gesichtspunkten mit Sicherheit eines der modernsten.

Natürlich musste vorab einiges investiert werden: Rund 60.000 Euro für die Photovoltaik, 20.000 Euro für das BHKW, weitere 100.000 Euro für die Holzheizung und das Wärmenetz. Immerhin konnte der Energieexperte in einem Punkt die Kosten erheblich drücken: „Die Planungen habe ich alle selbst gemacht“, sagt Duffner, dessen zweites berufliches Standbein der Vertrieb und die Wartung von Twike-Elektromobilen ist.

Seine Energiekunden sind sehr zufrieden. „Ich würde mich jederzeit wieder drauf einlassen“, sagt der Furtwanger Hauseigentümer Richard Trapp. Am Anfang sei er ein wenig skeptisch gewesen, weil er an die eigene Heizung im Keller gewöhnt war. Diese aufzugeben zugunsten einer schlichten Wärmeleitung vom Nachbarhaus habe „gewisse Denkprozesse erfordert“, erinnert er sich: „Das macht man nicht von heute auf morgen.“ Inzwischen jedoch genießt Trapp sogar den größeren Komfort des Systems: „Um meine Gasheizung musste ich mich immer kümmern - da ist es doch viel bequemer, wenn die Wärme direkt ins Haus kommt.“ ◀